

# unterwasser

Das Tauchmagazin

Juli 2016

**SAFARIBOOT  
IN SEENOT**

So überleben Sie!

**NESSELN,  
BEISSEN,  
STECHEN**

**13** giftige  
Meerestiere

**KLEINE WELT  
GANZ GROSS**

DIE **12** BESTEN  
MAKROTAUCHSPOTS DER WELT

**VOLKSKRANKHEITEN**

Sind Sie tauchtauglich?

**KARIBIK-TRÄUME**

Saint Lucia & Tobago





# ÜBEN, UM ZU ÜBERLEBEN

Allein auf hoher See, Spielball der Wellen. Eingepfercht mit anderen Schiffbrüchigen auf einer Rettungsinsel. Als Tauchunfall-Opfer viele Stunden entfernt von ärztlicher Hilfe oder einer Druckkammer. Alpträume, die Wirklichkeit werden können. Mit den »**experience days – stress & rescue**« will der Tauchversicherer **aqua med** auf Gefahren bei Safaris aufmerksam machen – und lässt die Teilnehmer am eigenen Leib spüren, wie sich Seenot anfühlt.

Text: Lars Brinkmann · Fotos: aqua med/Thomas Kromp









Haken und Ösen: Übung für die Hubschrauber-Rettung. Zwei Riemen, Haken, D-Ringe. Kein Problem bei ruhiger See und Licht. Schwieriger bei Wind und Wetter und Finsternis (unten).







Auch Theorie gehört dazu. Der Vormittag vergeht beim »Experience Day« mit Vorträgen. Langweilig? Mitnichten. Klar wird, dass jede Seefahrt Gefahren mit sich bringt.

Stellen Sie sich vor: Ihr Safariboot brennt. Oder es ist aus anderen Gründen in Seenot geraten. Oder die Crew hat Sie schlicht und ergreifend am Tauchplatz vergessen. Alles schon vorgekommen (ein besonders krasses Beispiel dafür, was alles bei einer Tauchsafari schief gehen kann, lesen Sie in **unterwasser** 09/2014 oder im Internet unter [www.unterwasser.de/safari\\_sicherheit](http://www.unterwasser.de/safari_sicherheit)). Wie dem auch sei: Das Boot ist weg, und Sie treiben mit Ihrem Tauchpartner mutterseelenallein im Meer. Am Anfang ist das Offshore-Riff noch schemenhaft zu erkennen, doch die Strömung treibt Sie weg, und bald sehen Sie nur noch Wasser und Himmel. Sie treiben stundenlang, die Sonne knallt herunter, Ihr ganzer Organismus schreit nach Trinkwasser. Dann kommt Wind auf. Meterhohe Wellen heben Sie hoch und lassen Sie wieder fallen, schleudern Sie hin und her wie im Vollwaschgang. Und schließlich wird es auch noch dunkel.

Doch plötzlich keimt Hoffnung auf. In der Finsternis hören Sie das Geknatter eines Hubschraubers. Suchscheinwerfer streichen über das Wasser, verharren auf Ihnen, verlieren Sie wieder, kommen zurück. Von oben wird ein Stahlseil zu Ihnen herab gelassen. Sie greifen danach und bekommen zu fassen, was am unteren Ende hängt – ein Gewirr von Gurten, D-Ringen und Haken. Lei-

der spielen die Wellen immer noch mit Ihnen Ping Pong, der Wind bläst Ihnen pausenlos Gischt ins Gesicht, und eine tief in Ihrem Inneren aufkeimende Panik macht Sie allmählich handlungsunfähig. Konsequenz: Sie sind nicht in der Lage, das rettende Gurtzeug anzulegen.

### Simulierte Gefahr – und echte

Um für solche Situationen gewappnet zu sein, hat die Taucher-Hotline aqua med im Maritimen Trainingszentrum in Elsfleth die »Experience Days-Stress & Rescue« zum Thema »Sicherheit auf Safaribooten« veranstaltet. Das Trainingszentrum ist für diesen Zweck wie geschaffen: Zwischen Lienekanal und Hunte, dem endlos flachen Grün der norddeutschen Tiefebene und tief hängenden Wolken verbirgt sich eine unscheinbare Halle, in der sich Notfallszenarien hervorragend simulieren lassen: meterhoher Wellengang, Sturm, Regen, Dunkelheit – alles indoor, kein Problem.

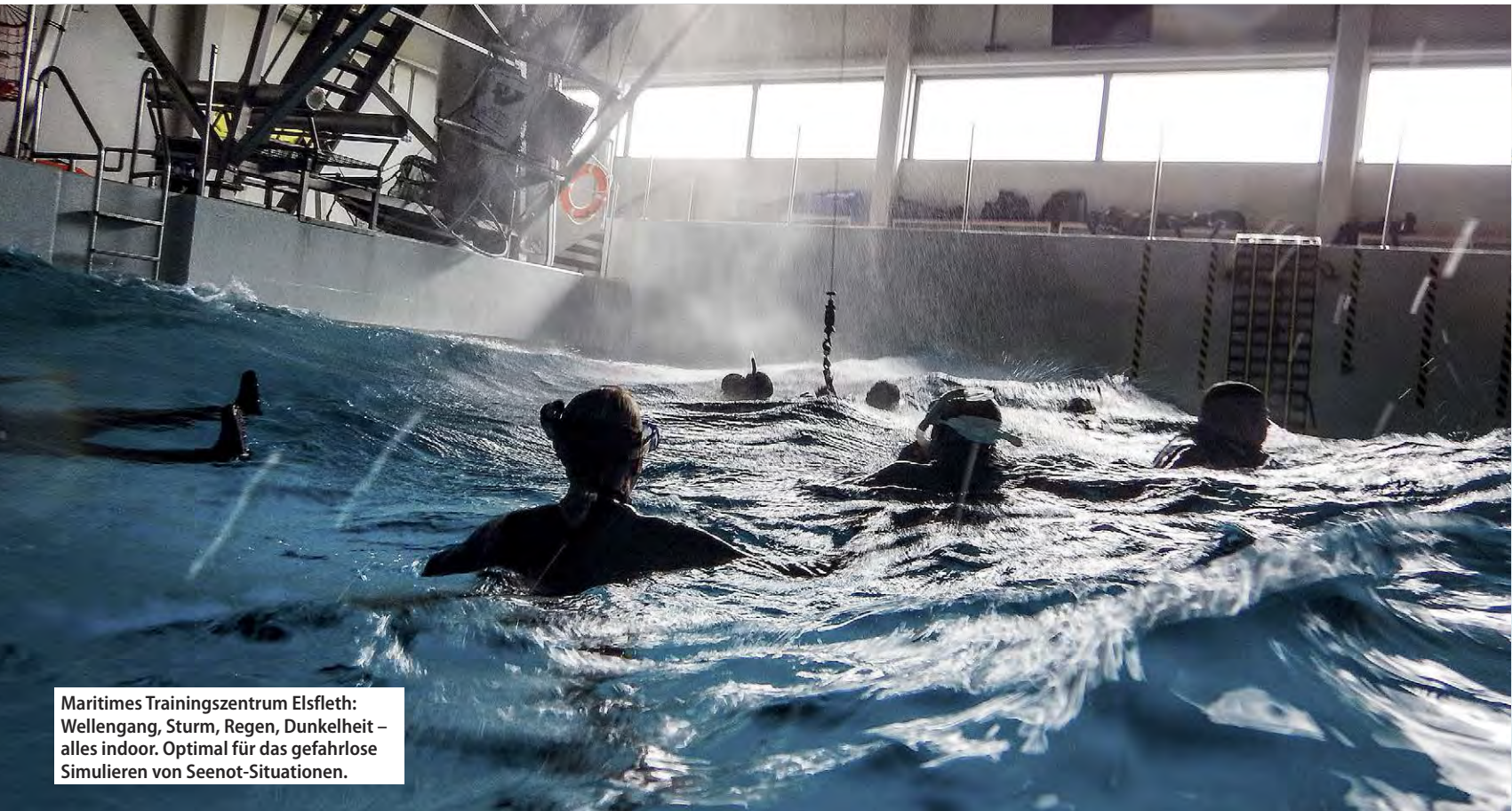
In diesem Jahr richtete sich das Seminar nur an Tauchlehrer – es gibt aber Pläne, es auch für niedrigere Ausbildungsstufen zu öffnen. Doch zunächst sollen die Tauchlehrer als Multiplikatoren dienen. Und ihre Zöglinge dafür sensibilisieren, dass eine Seefahrt mit Gefahren verbunden ist. »Dass so wenig passiert beim Tauchen ist eigentlich er-

staunlich – und hat ziemlich viel mit Glück zu tun«, sagt aqua med-Head Coach Thomas Kromp, der selbst schon 28 Tauchsafaris und einige Zwischenfälle miterlebt hat, in seinem Vortrag. Gerade auf Tauchsafaris, besonders wenn sich das Boot weitab von jeder Zivilisation bewegt, gebe es zahlreiche Gefahrenquellen. »Leider ist die Sicherheit nicht mit dem hohen Standard der Safariboote mitgewachsen«, betont Kromp. Vor allem in Ägypten würden die Bootscrews häufig wechseln, würden häufig nicht geschult. Die Sicherheitseinrichtungen an Bord ließen oft zu wünschen übrig. Und Taucher seien viel zu oft nicht in der Lage, eine Boje zu setzen, das richtige Maß Zug auf die Leine zu bringen, damit sie sich auch aufrichtet und nicht schlapp auf den Wellen dahin dümpelt. »Wir brauchen im Übrigen auch einen Checktauchgang für Tauchlehrer«, meint Kromp. »Auch diesen erfahrenen Tauchern müssen wir die Arroganz nehmen.« Denn: »Wir haben zwar tolle Boote. Aber allzu oft ist es der Mensch, der nicht funktioniert.«

### Selbst für Sicherheit sorgen

Dabei gibt es eine ganze Reihe Dinge, die man als Safarigast selbst für seine Sicherheit tun kann. Das fängt bereits beim Betreten des Bootes an – schon bei den ersten Schritten an Bord kann man sich ein grobes >





Maritimes Trainingszentrum Elsfleth: Wellengang, Sturm, Regen, Dunkelheit – alles indoor. Optimal für das gefahrlose Simulieren von Seenot-Situationen.



Synchronschwimmen: Training für das Fortbewegen in der Gruppe. Grundsatz dabei: Niemals voneinander trennen!



Rettungsleiter: So gelangt man ggf. an Bord eines rettenden Schiffes. Die normalen Beckenleitern sind beim Seminar tabu.



Drangvolle Enge in der Rettungsinsel. Stellt sich die Frage: So etwas im »Ernstfall« erleben? Stunden- oder tagelang? Lieber nicht...



## SO ERHÖHEN SIE IHRE SICHERHEIT AUF TAUCHSAFARIS

- Fragen Sie bei der Buchung nach Sicherheitsvorkehrungen (Sauerstoffsystem, Satellitentelefon, Ortungssysteme) an Bord und lassen Sie sich diese schriftlich bestätigen.
- Keine falsche Sparsamkeit: Wenn Nitrox an Bord Aufpreis kostet, sollte Ihnen das Ihre Sicherheit wert sein.
- Lassen Sie sich auf dem Schiff die Rettungsmittel zeigen und erklären! Alle Besatzungsmitglieder und Safari-Gäste müssen darüber Bescheid wissen. Vergewissern Sie sich, dass Sauerstoff vorhanden und das System funktionsfähig ist. Gleiches gilt für Funkgerät, Satelliten-Telefon, Schwimmwesten, Rettungsinseln usw.
- Klären Sie in einem »Was wäre, wenn ...«-Gespräch mit dem Guide die Rettungskette ab. Nicht nur für Tauchunfälle, sondern auch für verlorene Taucher und Seenot-Situationen. Jeder an Bord, das heißt Besatzung und Gäste, muss darüber Bescheid wissen.
- Schließen Sie bereits in Deutschland eine Tauchversicherung (z. B. bei aqua med, DAN, VDST) ab und nehmen Sie die Notfall-Telefonnummern mit.
- Sind Tauchguide/Besatzungsmitglieder in Erster Hilfe ausgebildet?
- Lassen Sie sich den Kompressor zeigen. Ist er gepflegt, der Ansaugschlauch weit weg von Schiffsmotor und Generator-Abgasen? Wird ein Filterwechsel-Tagebuch geführt?
- Führen Sie in jedem Fall Rettungsmittel beim Tauchgang mit (Boje, Signalpfeife/Hupe, Spiegel etc.)
- Trinken Sie reichlich! Dehydrierung ist eine der Hauptursachen für Dekompressionserkrankungen.
- Rauchen Sie nur dort, wo es erlaubt ist.
- Vorsicht im Umgang mit Feuer (Kerzen, Shishas ...)!
- Beobachten Sie die Stromanschlüsse: Gibt es Funkenschlag und/oder heiße Leitungen?
- Schließen Sie Fenster und Türen (vor allem bei schwerer See)!

Bild vom Allgemeinzustand machen: Wie sieht die Farbe aus, blüht an manchen Stellen der Rost? Wie ist der Zustand des Innenausbaus, von Türen, Treppen und Lampen? Sind Alarminrichtungen und Fluchtwege gekennzeichnet? Macht die Crew einen gut organisierten Eindruck? Gibt es ein funktionierendes Satellitentelefon, und wo wird es aufbewahrt, mitsamt Ladegerät? Und, nicht zu vergessen: Gibt es ein Sprachproblem, oder kann man problemlos mit den Besatzungsmitgliedern kommunizieren?

Wenn man seine Kabine bezogen hat, sollte man seine Wertgegenstände wasserdicht und griffbereit verstauen – so dass man sie sich schnell greifen kann, wenn man bei Seenot das Boot verlassen muss. »Nach einem Notfall in Ägypten ohne Pass und Reisepapiere dazustehen und auf die Hilfe des nächst erreichbaren deutschen Konsulats angewiesen zu sein – das wird kein Spaß«, sagt Mitveranstalter Holger Heinemann.

Die nächsten Kontrollen sind schon anspruchsvoller – und müssen unter Umständen auch gegen eine unwillig agierende Crew durchgesetzt werden. Für jeden Passagier muss eine Rettungsweste vorhanden sein. Aber nicht nur das: Ihre Position muss klar sein, ihre Funktionsweise den Passagieren erklärt werden. Alle Referenten an diesem Abend machen klar: Ein Taucherjacket ist im Notfall zwar besser als nichts – kann aber wegen fehlender Ohnmachtssicherheit eine Rettungsweste nicht ersetzen. Am schlech-

testen schneiden in dieser Hinsicht Wing-Jackets ab, die dem Bewusstlosen das Gesicht ins Wasser drücken.

Auch Rettungsinseln müssen in ausreichender Zahl vorhanden sein – so viele, dass für jeden Menschen an Bord ein Platz vorhanden ist. Aus dem Plenum kommt an dieser Stelle die Frage, was man denn machen sollte – wenn man seine teuer bezahlte Tauchsafari antreten will und Sicherheitsmängel feststellt. »Muss jeder selbst entscheiden«, sagt Heinemann. »Ich selbst würde ganz sicher mit keinem Boot ohne einsatzfähige Rettungsinseln mitfahren.« Soll wohl heißen: Im Zweifelsfall kehrt Marsch, zurück an Land, ein Hotel suchen oder ab nach Hause.

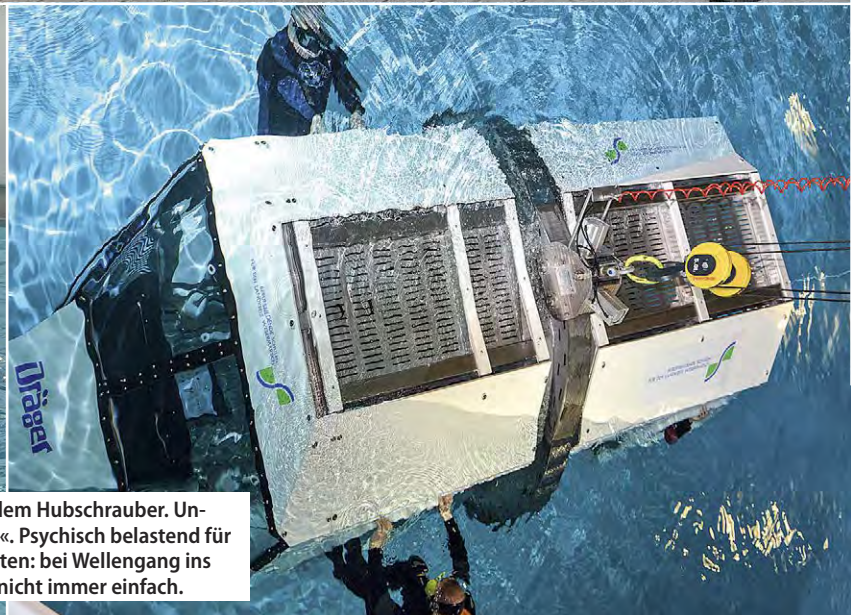
### Sauerstoff, AED, Brandschutz

Der nächste Referent ist aqua med-Mediziner Holger Ferstl, Taucherarzt beim österreichischen Militär. Er erläutert die Erste Hilfe-Einrichtungen, die neben einem Notfallkoffer an Bord vorhanden sein müssen. Ein Sauerstoffsystem zum Beispiel, nach on demand-Prinzip oder ein Rebreather, keine constant flow-Maske. Der Safarigast sei hier gut beraten, zu prüfen, ob der Druckminderer auf das Gewinde passt – und könne im Zweifelsfall auch eigene Adapter mitnehmen. Vor dem Ablegen müsse man die Systeme auf Vollständigkeit und Flaschendrucke kontrollieren. Und im Notfall dem Verunfallten doppelt so lange Sauerstoff geben, wie die Beschwerden anhalten. Min- ➤





Teilnehmer eines Experience Day. Unten neben dem Rettungsinsel-Dummy Kathrin Sommer und Thomas Kromp von aqua med. Ganz rechts aqua med-Mediziner Holger Ferstl.



Simulierter Absturz mit dem Hubschrauber. Unter Wasser »upside down«. Psychisch belastend für manchen Teilnehmer. Unten: bei Wellengang ins Schlauchboot klettern – nicht immer einfach.





Umdrehen einer auf dem Kopf schwimmenden Rettungsinsel. Den Anfang macht das Körpergewicht. Den Rest übernimmt der Wind.



destens aber zwei Stunden lang. Oder besser über den gesamten Transport. Und sollte eine Wunde vorhanden sein, betont Ferstl: »Vor allem in abgelegenen Gebieten muss man eine Entzündung vorbeugen. Also keine Wundbehandlung ohne Antibiotikum.«

Ebenfalls auf Bord: ein Automatischer Externer Defibrillator (AED), ein für Laien geeignetes Gerät zur Behandlung von Herzrhythmusstörungen durch Abgabe von Stromstößen. Auch hier sollte man als Gast eine Reihe Kontrollen durchführen: Batterie, Wartungsintervalle (Aufkleber), das Vorhandensein von Steckern und Pads. Ferstl empfiehlt auch eine Funktionsprobe – und ein paar Gedanken darüber, wie man im Notfall mit diesem Gerät umgeht. Und noch etwas ist Ferstl wichtig: Brandschutzmasken. »Davon müssen an Bord mindestens zwei vorhanden sein, natürlich mit funktionsfähigem Filter, und im Optimalfall auf dem Niedergang«, sagt er. Und Holger Heine mann ergänzt später: »Nur wenige Dinge brennen so gut wie ein Safariboot.«

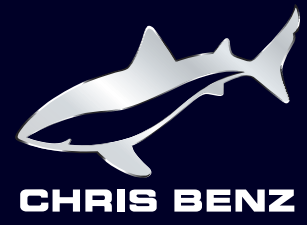
### Schiffbruch? Nein, danke!

Am Nachmittag erfahren die Seminarteilnehmer am eigenen Leib, wie sich ein Schiffbruch anfühlt. Oder zumindest erah-

nen sie es. Zehn von ihnen sitzen in einer Rettungsinsel. Es ist dunkel. Ein simulierter Sturm tobt über das Trainingsbecken, Wellen schleudern das runde Gumming hin und her, Regenböen peitschen den »Schiffbrüchigen« ins Gesicht. Von den Seminarleitern kommt das Kommando: »Abdeckung schließen!« Unter der Gummiplane wird die Luft stickig. Das Geschaukel geht weiter. Schon nach einigen Minuten müssen ein paar Seminarteilnehmer darum kämpfen, die Roulade und den Rotkohl vom Mittagessen im Magen zu behalten. Mit Erfolg, niemand muss sich übergeben – weil schon nach kurzer Zeit ein Techniker die Wellen beruhigt und Sturm und Regen abstellt. Und weil das Verdeck wieder aufgemacht wird und herrlich frische Luft herein strömt. Doch die Übung erzeugt nachdenkliche Gesichter. Wie wäre das gerade Erlebte im Fall eines echten Schiffbruchs? Wenn man stunden-, vielleicht tagelang in so einer Rettungsinsel ausharren muss, in qualvoller Enge? Ohne zu wissen, ob Rettung kommt? Wenn die ersten Menschen in dem zusammengepferchten Haufen sich übergeben oder ihre Notdurft verrichten müssen? Keine schönen Gedanken. Trotzdem: Ein Safariboot ohne Rettungsinseln? Lieber nicht. ■

## SOLAS

Die SOLAS (International Convention for the Safety of Life at Sea) ist eine UN-Konvention, die Sicherheitsfragen auf See regelt. Entstanden ist sie als Reaktion auf die Titanic-Katastrophe, und sie bildet die Grundlage für viele nationale Gesetze. Unter anderem befasst sich das umfangreiche Regelwerk mit folgenden Punkten: Anzahl und Größe der Rettungsinseln pro Schiff oder Boot (ein Platz für jeden Passagier oder Besatzungsmitglied!), Anzahl und Position der Rettungswesten, technische Hilfsmittel wie SART, EPIRB oder Seefunk, die Kennzeichnung der Rettungsmittel und -wege und sowie der Schutzräume, Alarmverfahren, Feuerlöscheinrichtungen, Besatzungszahlen und Schulungen der Besatzung.



CHRIS BENZ  
DEEP  
1000 M SHARKPROJECT EDITION

SHARK PROJECT



ONLINESTORE: [shop.chrisbenz.de](http://shop.chrisbenz.de)  
KOSTENLOSER GESAMTKATALOG: (+49) 711 234999-2 | [info@chrisbenz.de](mailto:info@chrisbenz.de)  
HOMEPAGE UND DEALERLOCATOR: [www.chrisbenz.de](http://www.chrisbenz.de)